Bildungsplan



WIENER KINDERGÄRTEN
MAGISTRATSABTEILUNG 10

www.ris.bka.gv.at

StaDt Wien
Wien ist anders.

1 > **Vom Gesetz zum Bildungsplan** **8**

2 > **Bildung** **12**

3 > **Das Bild vom Kind** **16**

4 > **Die Kindergartenpädagogin / Der Kindergartenpädagoge** **20**

5 > **Das Ziel des Bildungsplanes: Kompetenzförderung beim Kindergartenkind** **24**

5.1 Von der Zielorientierung zur Kompetenzförderung 24

5.2 Das Kompetenzenmodell 25

6 > **Prinzipien der Bildungsarbeit im Kindergarten** **30**

6.1 Das Prinzip der Individualisierung und Differenzierung 30

6.2 Das Prinzip der Ganzheitlichkeit 31

6.3 Das Prinzip der Vielfalt 31

6.4 Das Prinzip der BildungspartnerInnenschaft 32

6.5 Das Prinzip der Konzeptions- und Methodenfreiheit 33

7 > **Lernen und Lernformen – Methoden der Kindergartenpädagogik** **36**

7.1 Lernen 36

7.2 Lernformen 36

7.3 Konkretisierung der Bildungsvorhaben 39

8 > **Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche** **42**
8.1 Allgemeine Darstellung 42
8.2 Erläuterung der Bildungsbereiche 44
a) Physisches und psychisches Wohlbefinden 44
b) Soziale Beziehungen: Familie, Gruppe, Grätzl 44
c) Ethik und Werthaltungen 45
d) Sexualität 46
e) Kommunikation und Medien 47
f) Ausdruck und Gestalten 48
g) Natur 48
h) Kultur und Kunst 49
j) Technik 49
k) Besondere Lebenssituationen – gesellschaftliche Herausforderungen 50
8.3 Bildungsbereiche mit Beispielen in den Lernfeldern 52

9 > **Qualitätssicherung** **56**

10 > **Transitionen** **62**
10.1 Nahtstelle Familie – Kindergarten 62
10.2 Nahtstelle Kindergarten – Schule 62

Nachwort **64**

Autorinnen und Autor **65**

Literaturmosaik **66**
Bücher 66
Zeitschriften, DVDs, VHS-Kassetten 67



1 > Vom Gesetz zum Bildungsplan

1 > Vom Gesetz zum Bildungsplan

Das Wiener Kindertagesheimgesetz

Der Bildungsplan für den Kindergarten dient der Konkretisierung der im Wiener Kindertagesheimgesetz angeführten Aufgaben des Kindergartens. Das Kindertagesheimgesetz definiert den Kindergarten als Einrichtung, die der regelmäßigen Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern durch Fachkräfte während eines Teiles des Tages dient.

Das Wiener Kindertagesheimgesetz – WKTHG (CELEX-Nr:392L0051 und 301L0019)

Aufgaben der Kindertagesheime:

„Kindertagesheime haben die Aufgabe, in Ergänzung zur Familie nach gesicherten Kenntnissen und Methoden der Pädagogik die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit jedes Kindes und seine Fähigkeit zum Leben in der Gemeinschaft zu fördern und es in der Entwicklung seiner körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte zu unterstützen.

Das Bildungskonzept ist auf die Integration von Kindern unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft sowie auf ihre individuelle physische und psychische Eigenart abgestimmt. Lernen erfolgt in einer für das Kind ganzheitlichen und spielerischen Art und Weise unter Vermeidung von starren Zeitstrukturen und vorgegebenen Unterrichtseinheiten. Entsprechende Rahmenbedingungen sollen Kinder zu kreativem Tätigsein anregen.

Im Kindertagesheim sollen die Kinder durch einen partnerschaftlich demokratischen Führungsstil unabhängig von geschlechtsabhängigen Rollenfixierungen auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten und selbstverantworteten Leben in der Gemeinschaft begleitet werden. Gleichzeitig ermöglichen diese Einrichtungen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Männer und Frauen.“

(§1 Wiener Kindertagesheimgesetz – WKHTG)

Sprachliche Gleichbehandlung:

Den Verfasserinnen und Verfassern des Bildungsplanes für Wiener Kindergärten ist geschlechtergerechter Sprachgebrauch ein grundsätzliches Anliegen – die durchgängige Anwendung nimmt etwas mehr Buchstabenvolumen in Anspruch, als Leserinnen und Leser üblicherweise gewöhnt sind, wir bitten um Gewöhnung! ☺

www.ris.bka.gv.at

Was soll der Bildungsplan bewirken?

- Der Bildungsplan ist ein Instrument, das einen klar definierten Bildungsbegriff auf die pädagogische Praxis überträgt.
- Durch seine allgemeine Fassung ermöglicht der Bildungsplan eine individuelle Konzeptentwicklung in jedem Kindergarten.
- Der Bildungsplan verlangt Auseinandersetzung mit Qualität nach innen und außen und forciert dadurch Qualitätsmanagement im Kindergarten.
- Der Bildungsplan sieht Bildung als integrativen Bestandteil der Persönlichkeit von Mädchen und Buben - junge Menschen werden in ihrer individuellen Disposition erfasst und begleitet.
- Der Bildungsplan macht einerseits die Möglichkeiten der pädagogischen Arbeit erkennbar, andererseits macht er die Bildungsverantwortung der Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen nach innen und außen transparent.

Bildung im Kindergarten – was war bisher?

Bildung im Kindergarten war immer ein großes Anliegen für alle Pädagoginnen und Pädagogen. Bisher arbeiteten diese als hochspezialisierte Fachkräfte, jedoch ohne ihre professionelle Arbeit durchgängig transparent zu machen. Der Bildungsplan entspricht einem gewachsenen Informationsbedürfnis der Eltern infolge der Globalisierung und der internationalen Vergleichsstudien und der großen Bedeutung von Bildung im Kindergarten.

Der Aufbau des Bildungsplanes:

Nach ersten begrifflichen Klärungen (Bildungsbegriff, Bild vom Kind etc.) werden Grundlagen (Prinzipien) und Ziele der Bildungsarbeit (Kompetenzförderung) vorgestellt. Nach der Erläuterung, wie Lernen im Kindergarten erfolgt, werden die Lernfelder für frühkindliches Lernen aufgezeigt. Abschließend werden die Qualitätssicherung im Kindergarten und die Nahtstellen Familie - Kindergarten und Kindergarten - Schule thematisiert.



2 > Bildung

2 > Bildung

Bildung ist nicht Wissen

Keine Enzyklopädie, keine Internetplattform der Welt kann für sich beanspruchen, gebildet zu sein – trotz allen Wissens, das in diesen Medien gespeichert ist.

- Wissen ist Voraussetzung für Bildung, macht Bildung erst möglich.
- Wissen bleibt allerdings leblos, sofern es nicht einem ordnenden Prinzip unterstellt wird.

Bildung ist nicht Allgemeinwissen

Lange Zeit wurde vermittelt, es wäre Zweck der Bildung, sich Wissen anzueignen. Diese sogenannte Allgemeinbildung erhob zumindest theoretisch den Anspruch sich alles zur Verfügung stehende Wissen aneignen zu können. Bliebe man ausschließlich bei der Vermittlung dieses Wissens, hätte Bildung jeden Anspruch auf permanente Weiterentwicklung, individuelle Prozesshaftigkeit und Modernität verloren.

Bildung ist nicht Ausbildung

Ausbildung hat zum Ziel, für eine berufliche Qualifikation Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln. Sie dient damit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, sowie der Autonomie Einzelner.

Bildung ist mehr. Bildung fragt nicht nach Leistungsfähigkeit, sondern nach dem Sinn.

Bildung ist Kultur

Welchen Stellenwert Bildung in einem gesellschaftlichen System hat, ist sehr unterschiedlich. So kann Bildung z.B. nur bestimmten Schichten zugänglich sein, oder nur einem bestimmten Geschlecht oder nur dem Klerus vorbehalten sein. Bildung ist jedoch emanzipatorisch allen zugänglich zu machen.

Bildung berührt

Wir alle kennen die Glücksgefühle, wenn uns die Lösung eines Problems gelingt, wenn ein Gedanke befruchtet, wenn eine Erkenntnis uns inspiriert. Neurologische Untersuchungen lassen die Vermutung zu, dass Emotionen die Triebfedern zu Denkleistungen sind.



Bildung bewegt

Die innere Bewegung, die Bildung auslöst, hat auch eine äußere Bewegung zur Folge. Mobilität im Denken bewirkt Veränderungen und Entwicklungen. Bildung wird zum Motor für Verbesserungen und trägt in sich, dass weitere Bildungssehnsüchte entstehen.

Bildung ist sozial

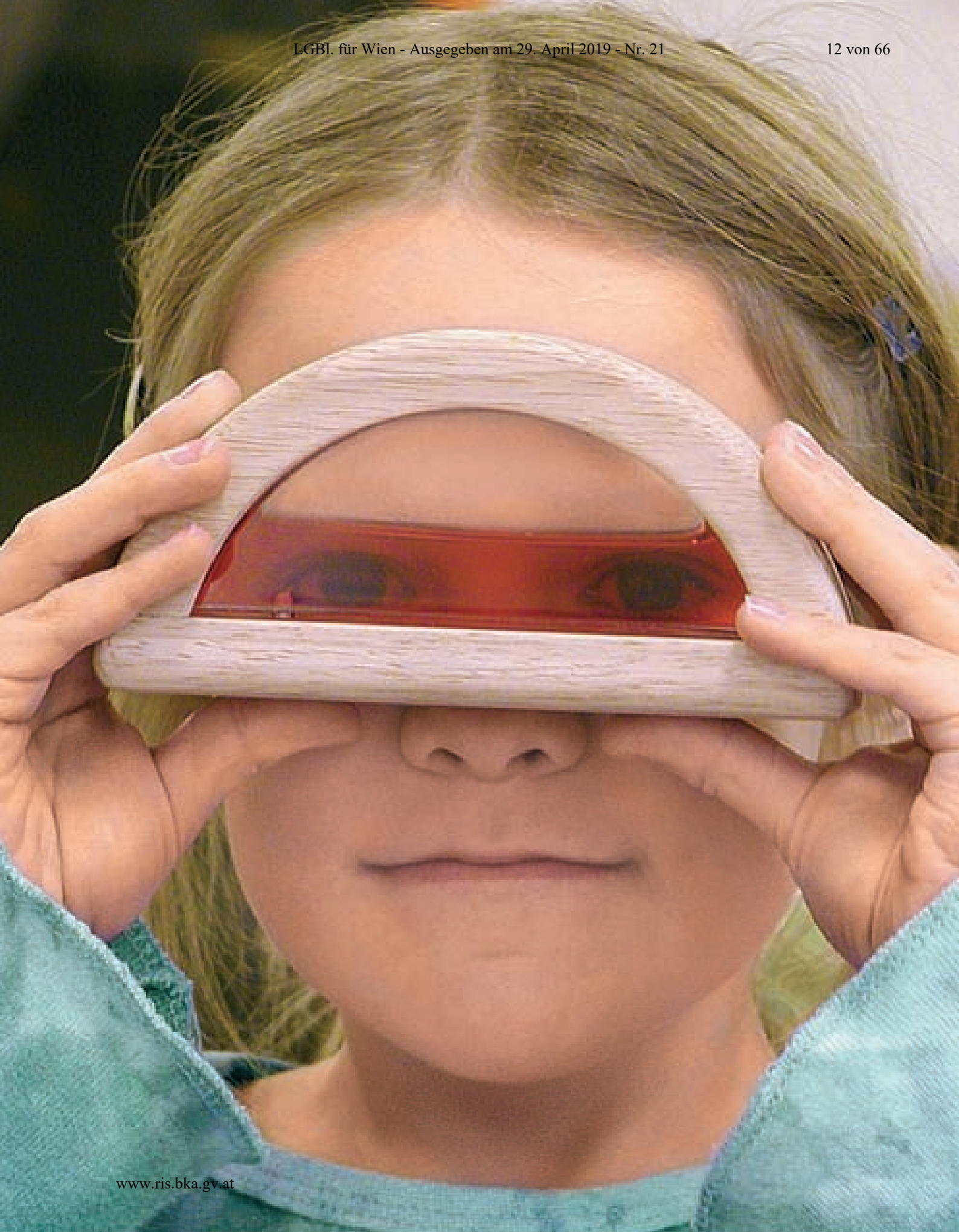
Bildung meint Wissen mit Gewissen. Dieses Gefühl für Verantwortung wird im Kontext mit der Umwelt ausgebildet. Bildung ist nur in und durch Gesellschaft möglich. Jedoch kann der individuelle Bildungsprozess nur stattfinden, wenn der Mensch seine Sozialisation im Hier und Jetzt wahrnehmen, sich aus dieser herausnehmen und sie reflektieren kann, um seinen eigenen Weg zu gehen.

Bildung meint

die emanzipatorische Leistung eines Menschen, der fähig ist, Wissen in Zusammenhängen zum Ganzen zu erfassen und dies in sein Sein und Werden integriert. Bildung ist somit Wissen, selbstständiges Erkennen, Denken, Verstehen und Handeln. Bildung ist der Prozess der Ausformung der Gesamtpersönlichkeit eines Menschen.

Der Bildungsplan

hat nun die Aufgabe, Mädchen und Buben mit dem in Berührung zu bringen, was diesem Prozess dienlich ist. Der junge Mensch bekommt die Impulse, Anregungen und Begegnungen, die es ihm ermöglichen, Menschlichkeit zu entfalten, Emanzipation im Denken zu entwickeln und Autonomie zu leben, in seinem Sein und in seinem Werden.



3 > Das Bild vom Kind

3 > Das Bild vom Kind

Kinder sind eigenständige Wesen

Aktiv erfahren Kinder ihre Welt.

Schon das Neugeborene erfasst mit seinen individuellen Wahrnehmungs- und Kommunikationsmöglichkeiten sich selbst und seine Umwelt.

Ein Baby, das liebevoll in den Arm genommen wird, erfährt Liebe und Fürsorge. Wenn Eltern auf sein Schreien mit entsprechender Fürsorge reagieren, weiß es, dass jemand da ist, der es versteht, dem es wichtig ist. Reagiert das Kind mit einem Lächeln, mit dem Leiserwerden seines Weinens, werden Vater oder Mutter in ihrem Tun bestärkt.

In Wechselwirkung zwischen den Fähigkeiten des Kindes und den Möglichkeiten und Antworten des Umfeldes erfolgt ein Wachstum, das immer einzigartige Entwicklungen hervorruft.

Kinder sind soziale Wesen

Jedes Kind erhält unterschiedliche Umweltinformationen und verarbeitet diese individuell. Sein Verhalten, seine Reaktionen bewirken ihrerseits Veränderungen. So ist jeder Bildungsvorgang von vielen Möglichkeiten und Unterschieden begleitet. In der aktiven Auseinandersetzung mit sich und seiner Umwelt entwickelt das Kind Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz.

Es erschließt sich seine Lernwege in einem dynamischen Bildungsprozess, der immer auch ein sozialer Prozess ist.

Kinder sind ganzheitliche Wesen

Kinder lernen nicht rein kognitiv – immer sind sie mit allen Sinnen am Lernprozess beteiligt. Sind Kinder traurig, so sind sie das von den Zehenspitzen bis zu den Haarwurzeln. Ebenso äußert sich Freude allumfassend.

Jeder Persönlichkeitsbereich beeinflusst den anderen. So verhindern Einschränkungen in der Bewegungsfreiheit die emotionale und kognitive Entwicklung. Zu wenig Herausforderung im kognitiven Bereich beschränkt die seelische und körperliche Wirkkraft. Ganzheitliche Erfahrungsmöglichkeiten fördern die Bildungschancen junger Kinder optimal, nur ganzheitliche Erfahrungen werden verinnerlicht.

Kinder sind lernende Wesen

Kinder besitzen in den ersten Lebensjahren eine unglaubliche Fülle von Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten. Kinder sind von Natur aus bereit zu lernen. Sie sind interessiert, neugierig, lebendig, können staunen, sich konzentrieren, sind fähig zu spielen, zu arbeiten, zu forschen, zu entdecken, zu gestalten. Kann ein Kind seine körperliche, seelische und geistige Vielfalt leben und wird es dabei unterstützt, dann kann es seinem individuellen Entwicklungstempo gemäß Fähigkeiten und Fertigkeiten entfalten, Strukturen finden, sich und seine Welt begreifen und in ihr seinen Platz finden und bestimmen.

Kinder sind mehr

als alle Wissenschaft über sie lehrt, mehr als Pädagoginnen und Pädagogen erfassen, mehr als Eltern aus ihrer eigenen Kindheitsgeschichte wissen. Kinder sind einzigartige Wesen, die wir auf einem Stück des Weges begleiten und denen wir die Hoffnung auf eine sinnvolle Zukunft schenken. Aber sie selbst und die begleitenden Umstände entscheiden, was in welcher Wichtigkeit ihr Leben bestimmt.

Ziel von Erziehung und Bildung ist der autonome Mensch, der seinen Platz in der Gesellschaft einnimmt.

Aufgabe der pädagogischen Praxis ist es, Erlebnisräume zu schaffen, die jedem Kind die Bedingungen, Herausforderungen und Begleitung bieten, die seinem Wachstum und seiner Kompetenzentwicklung bestmögliche Voraussetzungen gewährleisten.

Nicht das Normkind, sondern das in seiner Bildungsbiographie einzigartig geförderte Kind ist das Ziel.





4 > Die Kindergartenpädagogin
Der Kindergartenpädagoge

4 > Die Kindergartenpädagogin Der Kindergartenpädagoge

Grundsätzliches:

Die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge ist aufgrund ihrer/seiner Ausbildung und ihres/seines beruflichen Auftrages professionelle/professioneller Bildungs- und Erziehungspartnerin/-partner für Kinder und Eltern.

Wesentliche Voraussetzung für jedes Bildungs- und Erziehungsgeschehen ist ihre/seine Bereitschaft das Kind so anzunehmen, wie es ist.

Durch Beobachten, Dokumentieren und stetes Reflektieren gelangt die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge zu immer differenzierterem Verstehen und Erkennen des Kindes. Sie/Er ermöglicht durch sorgfältige Planung und Reflexion der Bildungsprozesse eine optimale Abstimmung auf das einzelne Kind und damit individuelle Wege der Aneignung von Welt.

Die professionelle Optimierung der Zeit-, Raum- und Regelstruktur durch die Kindergartenpädagogin/den Kindergartenpädagogen bietet den Kindern Sicherheit und eröffnet Lernwege. Sie/Er gestaltet die Umwelt des Kindes so, dass für dessen körperliches, seelisches, geistiges und soziales Wachsen und die jeweilige Kompetenzentwicklung bestmögliche Bedingungen herrschen.

Die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge schafft für das Kind Bewusstsein für Bildungs- und Erziehungsprozesse, in dem diese mit den Kindern sprachlich begleitet und erarbeitet werden. Die Kinder werden in ihrer Neugierde und Fragehaltung durch die Kindergartenpädagogin/den Kindergartenpädagogen geschätzt und bestärkt.

Im Wechsel zwischen professionellen Impulsen und dem Zulassen eigenständiger kreativer Prozesse der Kinder, zwischen Spannung und Entspannung, Neuem und Vertrautem schafft die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge Ausgewogenheit im Lernklima.

Die fachliche Kompetenz befähigt die Kindergartenpädagogin/den Kindergartenpädagogen die Balance zwischen nötiger Unterstützung und möglicher Eigenständigkeit der Kinder zu finden.

Die Eltern erfahren wertschätzendes Verhalten und werden als Bildungspartnerinnen/Bildungspartner in das Geschehen des Kindergartens mit einbezogen.



Ausbildungsprofil

Die Ausbildung zur Kindergartenpädagogin/zum Kindergartenpädagogen erfolgt in einem dualen System. Die theoretischen Grundlagen wie Pädagogik, Didaktik, Musikerziehung, Rhythmik, Kinder- und Jugendliteratur, Bewegungserziehung und vieles andere mehr werden durch die begleitende Praxis in den Kindergärten verknüpft. So erleben die Ausbildungskandidatinnen und Ausbildungskandidaten unmittelbar die Wechselwirkung von Theorie und Praxis.

Je nach Ausbildungsform schließen die Schülerinnen und Schüler des Kollegs mit Diplomprüfung zur Kindergartenpädagogin/zum Kindergartenpädagogen ab und die Schülerinnen und Schüler der Regelausbildung mit Diplomprüfung und mit Matura.

Die Eignung zur Kindergartenpädagogin/zum Kindergartenpädagogen wird durch ein umfassendes Aufnahmeverfahren vor Beginn der Ausbildung festgestellt.

Es werden vor allem die für diesen Beruf wesentlichen Persönlichkeitsbereiche wie Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Kreativität, Musikalität, geistige Wendigkeit und körperliche Eignung überprüft.

Die Sonderkindergartenpädagogin
Der Sonderkindergartenpädagoge

Durch eine Zusatzausbildung kann die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge die Qualifikation zur Sonderkindergartenpädagogin/zum Sonderkindergartenpädagogen erlangen. Diese befähigt laut Wiener Kindertagesheimgesetz zum Einsatz in Integrationsgruppen und Heilpädagogischen Gruppen.

Die Kindergartenassistentin
Der Kindergartenassistent

Das Aufgabengebiet der Assistentin/des Assistenten umfasst neben der Unterstützung der Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen auch die Bereitstellung der Mahlzeiten und Reinigungstätigkeiten.

Die Kindergartenassistenten und Kindergartenassistentinnen sind neben dem pädagogischen Personal wichtige Bezugspersonen für Mädchen und Buben und somit Teil der BildungspartnerInnenschaft.



5 > Das Ziel des Bildungsplanes: Kompetenzförderung beim Kindergartenkind

5 > Das Ziel des Bildungsplanes: Kompetenzförderung beim Kindergartenkind

5.1 Von der Zielorientierung zur Kompetenzförderung

Viele Jahre wurden in der pädagogischen Praxis Ziele formuliert. „Wer kein Ziel vor Augen hat, kann seinen Weg nicht gehen“ war die begleitende Erklärung.

Die pädagogische Absicht bestimmte die Vorgangsweise oft bis in kleinste Teilleistungsbereiche. Dies mündete in einer defizitorientierten Sichtweise von Kindheit und widersprach insgesamt dem Prinzip der BildungspartnerInnenschaft.

Eine Erkenntnis der modernen Pädagogik zeigt auf, dass das Kind im Endeffekt bestimmt, welche Lernimpulse es wahrnimmt und welche nicht.

Ziele erreichen hieße, dass Erziehung und Bildung zu einem Endpunkt gelangen könnten. Das wäre eine sehr verkürzte Sichtweise von Pädagogik.

Kompetenzen umfassen Zuständigkeiten gegenüber sich selbst, anderen und anderem. Kompetenzentwicklung ist nie abgeschlossen – sie ist ein dynamischer Prozess, der immer tieferes und besseres Wissen, Können und Handeln bewirkt. Die Entfaltung von Kompetenzen schließt auch die sukzessive Übernahme von Verantwortung sich selbst, anderen und anderem gegenüber mit ein.

Kompetenzförderung umfasst auch die Stärkung der individuellen Widerstandskraft des Kindes – seine Resilienz, die ihm die Bewältigung widriger Gegebenheiten im Leben ermöglicht. Kompetenzförderung ist ressourcenorientiert – jedes Kind wird in seinen Fähigkeiten wahrgenommen. Pädagoginnen und Pädagogen bieten dort Hilfe an, wo das Kind diese unmittelbar braucht. Die Pädagogin/der Pädagoge stärkt die Stärken und schwächt die Schwächen von Mädchen und Buben!

Kompetenzförderung umfasst neben der Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten auch das Bekenntnis zur Leistung. Jeder Lernprozess ist nur durch Leistungsbereitschaft möglich. Diese Leistungen werden ausschließlich freiwillig durch das Kind erbracht, erfolgen nie unter Druck und werden durch Motivierung über gut gewählte materiale und verbale Impulse besonders begünstigt.

Die folgende Gliederung der kindlichen Persönlichkeit in Kompetenzbereiche ist ein Gedankengebäude, ein Denkmodell. Keine Systematik kann alles erfassen, was Kindsein und seine Entwicklungspotentiale umfasst. Die dargebotene Anordnung bietet dem Erwachsenen ein Modell zur Orientierung an, eine Grundlage zum Austausch, eine gemeinsame Sprache.

Ziel der Systematisierung ist die Bewusstmachung der großartigen Lernleistung von Mädchen und Buben, sie stellt jedoch keine endgültige und ausschließliche Ordnung dar. Die Kompetenzbereiche sind engstens miteinander verknüpft und bedingen einander. Deshalb ist die isolierte Förderung eines Bereiches weder erforderlich noch möglich – andere Bereiche werden immer synchron angeregt.

Ein Beispiel:

Ein Kind mit 18 Monaten erkennt auf der Straße ein Tier, dem es die Bezeichnung „Wauwau“ gibt. Es zeigt mit dem Finger darauf und strahlt erfreut/ blickt verängstigt seine Mutter an.

Folgende Verknüpfungen wurden hier gemeistert:

Das ganzheitliche Wahrnehmen eines Tieres und ein in Erinnerung Rufen ähnlicher oder gleicher Gestalten ermöglicht die Verknüpfung mit dem passenden Vokabel. Die mit der Erinnerung verbundene Emotion wird abgerufen und zum Ausdruck gebracht: positive Erinnerung - strahlen oder negative Erinnerung - verängstigt blicken. Dies wird an die Person gesendet, von der die entsprechende Anteilnahme zu erwarten ist. Insgesamt waren unter anderem die visuelle Wahrnehmung, Emotionalität, Sprache, soziales Verhalten, Gedächtnis, körperliche Koordination und ein differenzierter kognitiver Verarbeitungs- und Koordinationsprozess in dieser Situation nötig.

5.2 Das Kompetenzenmodell

Der Bereich der sensumotorisch – psychomotorischen Kompetenz

Der Körper des Kindes ist die Quelle seiner ersten Informationen – über sich selbst und über seine Umwelt.

Es fühlt sich behaglich oder nicht, es erforscht mit Hilfe seiner Sinnesorgane und Gliedmaßen den eigenen Körper und die unmittelbare Umgebung. Es erfährt so hell und dunkel, rau und glatt, groß und klein u.s.w. Über lustvoll erlebte körperliche Aktivität entwickelt es seine grob- und feinmotorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten und präzisiert seine Wahrnehmung.

Dem körperlichen Bewegungs- und Erforschungsdrang ist grundlegende Wichtigkeit zuzumessen. Alles im dreidimensionalen Raum Erfahrene ist die Grundlage für die Vorstellungswelt des Kindes. Bewegung ist somit nicht nur Selbstzweck und gesund, sondern ist wesentliche Voraussetzung für Bildungsprozesse.

Der Bereich der emotionalen, sozialen und ethischen (ESE) Kompetenz





Die emotionale Kompetenz umfasst das bewusste Erleben und Kommunizieren von Gefühlen (nonverbal und verbal).

Gefühle werden in Zusammenhang mit Ereignissen gebracht, reflektiert und zusehends in kulturadäquater Form ausgelebt. Die Fähigkeit zur Resilienz, der emotionalen Widerstandskraft bei Problemen und schwierigen Herausforderungen, wird auf- und ausgebaut.

Emotionale Kompetenz mündet in sozialer Kompetenz, sobald die Brücke vom „ICH“ zum „DU“ geschlagen wird, indem Gefühlslagen anderer Personen erkannt werden (Empathie) und das eigene Verhalten darauf abgestimmt wird. Rücksicht wird genommen, Kooperation wird angestrebt, Zusammenarbeit als positiv empfunden, helfen und helfen lassen werden als Qualitäten erlebt und Kritikfähigkeit wird als Chance wahrgenommen. Soziale Kompetenz ermöglicht das Einordnen in eine Gemeinschaft ebenso wie das sich in ihr Behaupten.

Ethische Kompetenz meint die Fähigkeit zur Achtung vor dem eigenen Sein, vor der Welt, vor dem Guten. Es umfasst die Reflexion des eigenen Wollens und Handelns, das Abwägen von Entscheidungen und das Erkennen von Werten als Motive dieser Entscheidungen. Ethische Kompetenz umfasst auch das Wahrnehmen von Konsequenzen des Bekennens zu Werten und das Erleben im Hier und Jetzt als Teil eines viel umfassenderen Geschehens.

Die Gesamtheit der ESE-Kompetenz kann auch als Umweltkompetenz (im Sinne von Handlungskompetenz) bezeichnet werden.

www.ris.bka.gv.at

5 > Das Ziel des Bildungsplanes: Kompetenzförderung beim Kindergartenkind



Der Bereich der kognitiven Kompetenz (das Denken)

Denken im Sinne von Informationsaufnahme und Informationsspeicherung dient der Aneignung von Weltwissen. Diese **Umweltkompetenz** (im Sinne von kognitiver Kompetenz) umfasst Inhalte der Wissenschaften aus allen Bereichen: Ökologie, Technologie, Physik, Chemie, Geografie, Ethnologie, Geschichte, Medizin und viele andere mehr.

Unter **Orientierungs- und Strukturierungskompetenz** wird die Fähigkeit verstanden, Ordnungssysteme für die Einordnung von Information und Wissen aufzubauen. So werden die Fähigkeit zur Klassifikation (Zuordnung nach Gleichem) und zur Seriation (Ordnen nach Unterschieden) Grundlagen für den Zahlenbegriff. Das Erfassen von Größenverhältnissen, Formen und Raumlage (vorne, hinten, oben, …) bildet die Grundlage für das Entwickeln des Symbolverständnisses, das wiederum für das Erlernen der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen Voraussetzung ist. Weitere Strukturierungsmöglichkeit bietet das Erfassen von Zeitstrukturen (gestern, heute, in fünf Minuten, ...).

Die dritte kognitive Dimension (nach Aufnahme und Strukturierung von Informationen) ist die **kreative Kompetenz**, die das Hervorbringen von Neuem umfasst.

Die **schöpferische Kompetenz** bezieht sich hier auf die Fähigkeit eigene Ideen zu entwickeln, einzubringen und zu erproben, z.B. beim Lösen von Problemen, beim Reagieren auf Herausforderungen.

Die **Ausdrucks – und Gestaltungskompetenz** meint die Fähigkeit zum individuellen persönlichen Ausdruck, z.B. im körperlichen Ausdruck (Tanz, Musizieren) oder im künstlerischen Ausdruck durch Farb- und Formgebung.

Als besonderer Teilbereich der Ausdrucks- und Gestaltungskompetenz ist die **sprachlich-kommunikative Kompetenz** hervorzuheben, da mit dem Sprachverständnis und dem Spracherwerb Laufbahnen eng verknüpft sind. Neben dem Sprachverständnis und dem Spracherwerb umfasst die kommunikative Kompetenz jedoch auch Körpersprache und alle anderen Formen der Kontaktnahme.

Bei der zuletzt erwähnten sprachlich-kommunikativen Kompetenz zeigt sich im besonderen Maße die oben erwähnte Synchronizität der Kompetenzbereiche. Es ist ein kognitiver Prozess Sprache zu verstehen und zu erwerben, aber es ist keineswegs ein ausschließlich kognitiver Prozess.

Um in Kommunikation treten zu können, braucht man körperliche Voraussetzungen, emotionale Geborgenheit, Einfühlungsvermögen, Motivation, Anerkennung sozialer Regeln und vieles andere mehr.

Das Prinzip der Ganzheitlichkeit in der Bildungsarbeit weist darauf hin, dass kein Kompetenzbereich isolierter Förderung bedarf. Werden Mädchen und Buben im Bildungsprozess in ihrer Ganzheit erfasst, werden automatisch Lernprozesse in allen Kompetenzbereichen ausgelöst und dem Kind wird die Entwicklung, Entfaltung und die Erweiterung seiner **Lernkompetenz** ermöglicht.

Die Lernkompetenz ist damit als Schlüsselkompetenz über allen anderen Kompetenzbereichen gereiht.

Die Lernkompetenz ist die Kompetenz zum Kompetenzerwerb.





6 > Prinzipien der Bildungsarbeit im Kindergarten

6 > Prinzipien der Bildungsarbeit im Kindergarten

Ein **Prinzip** in der Bildungsarbeit ist ein verbindlicher Grundsatz, von dem sich die konkrete pädagogische Handlung ableiten lässt. Die pädagogische Praxis muss sich auf diese zentralen Aussagen zurückführen lassen. Die Prinzipien des Bildungsplans sind daher Leitlinien der pädagogischen Kultur.

Die den Prinzipien angeschlossenen **Standards** sind konkrete, für alle beteiligten Bildungspartnerinnen und Bildungspartner nachvollziehbare und evaluierbare Vorgaben.

6.1 Das Prinzip der Individualisierung und Differenzierung

Individualisierung bedeutet das Erfassen und Annehmen der Einzigartigkeit einer Person. **Differenzierung** bezeichnet im Bereich der Pädagogik das Abstimmen der eigenen Handlungen auf die persönlichen Eigenarten, Bedürfnisse, Interessen und Begabungen dieser Person.

Bildungsprozesse sind daher so einzigartig wie das Kind selbst.

Die Aufgabe der Pädagogin/des Pädagogen ist es, die kindlichen Bildungsprozesse in Achtsamkeit zu initiieren, zu begleiten und größtmögliche Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit des Kindes zu ermöglichen.

Standards:

- Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur und das Materialangebot entsprechen dem Entwicklungsstand, den Bedürfnissen und Interessen des Kindes.
- Die Planung der Bildungsangebote ist auf den Entwicklungsstand, die Bedürfnisse und Interessen des Kindes abgestimmt. Dies fordert auch das Miteinbeziehen des Kindes in Planungsprozesse.
- Das Kind hat Freiräume zu entscheiden, was und wie es mit wem und wann spielt, arbeitet, forscht und gestaltet.
- Mädchen und Buben haben die Freiheit, selbst zu bestimmen, ob sie aktiv oder beobachtend an Geschehnissen im Kindergarten teilnehmen, sie haben auch die Freiheit, nichts zu tun.
- Das Bildungsangebot für Mädchen und Buben erfolgt aufgrund individueller Interessen und Bedürfnisse und nicht aufgrund des Geschlechts.
- Bildungsmittel werden auf Geschlechtsrollenstereotypien überprüft.
- Impulse der Pädagogin/des Pädagogen ermöglichen eine Vielzahl von Spiel-, Arbeits- und Lösungsansätzen.
- Kinder erleben sich als besonderen Teil einer Gruppe.
- Das Kind und die Gruppe werden professionell beobachtet und das Geschehen in der Kindergruppe wird reflektiert.

6.2 Das Prinzip der Ganzheitlichkeit

Ganzheitliches Lernen bedeutet Lernen mit allen Sinnen. Multisensorische Erfahrungen schaffen so die Grundlage für Lernprozesse und ermöglichen das Zusammenwirken beider Gehirnhälften.

Kinder sind ganzheitliche Wesen. Je jünger sie sind, umso mehr spielen die einzelnen Persönlichkeitsbereiche zusammen.

Die Aufgabe der Pädagogin/des Pädagogen besteht darin, dem Kind Entwicklungsimpulse zu geben, die dieser Ganzheitlichkeit entsprechen.

Standards:

- Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur und das Materialangebot unterstützen ganzheitliches Lernen. Dabei wird der Bewegung in jeder Form große Bedeutung beigemessen.
- Bildungsangebote werden so gewählt, dass sie die Kinder in emotionalen, sozialen, körperlichen und kognitiven Bereichen ansprechen und damit die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit fördern.
- Dem Kind werden unterschiedlichste Lernformen ermöglicht. Der Lernform Spiel wird Priorität gegeben.
- Lernformen, die neugierig machen, Experimentieren zulassen und zu selbstgesteuertem Lernen herausfordern, werden bevorzugt.
- Der Ausdrucks- und Gestaltungsfreude von Kindern wird vielfältig Raum gegeben.

6.3 Das Prinzip der Vielfalt

Vielfalt ist ein Charakteristikum unserer Gesellschaft. Kulturelle, soziale, geschlechtliche und individuelle Unterschiede sind Bestandteil des Lebens und können eine Horizonterweiterung bewirken, wenn diese Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung empfunden wird.

Kinder werden daher diesem Variantenreichtum auch im Kindergarten begegnen und ihn bewusst erleben können. Die Aufnahme aller Kinder im Kindergarten, unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft sowie ihrer physischen und psychischen Eigenart begünstigt den positiven Umgang mit diesen Unterschieden.

Die Aufgabe der Pädagogin/des Pädagogen ist es, das Wahrnehmen und Respektieren der Vielfalt zu ermöglichen und im Bildungsangebot entsprechend zu berücksichtigen. So erhalten die Kinder die Chance, den Umgang mit Unterschieden befruchtend zu erleben und haben damit vielfältige Erfahrungen für die eigene Lebenskonzeption zur Verfügung.

Standards:

- Begegnung findet in vielfältigen Lern- und Lebensräumen statt.
- Die Raumgestaltung und Materialauswahl spiegeln die Vielfalt der Gesellschaft wider.
- Die Gestaltung von Festen und Feiern wahrt die Tradition Österreichs, ist aber auch offen für Einflüsse aus anderen Kulturkreisen.
- Im gesamten Kindergarten gibt es bewusst gestaltete soziale Begegnungsmöglichkeiten.
- Unterschiedlichste Methoden gewährleisten individuellen Zugang zu Bildungsthemen.

6 > Prinzipien der Bildungsarbeit im Kindergarten

6.4 Das Prinzip der Bildungspartner-Innenschaft

BildungspartnerInnenschaft meint das aktive Zusammenwirken der Personen, die unmittelbar am Bildungsprozess des Kindes beteiligt sind – also auch das Kind.

Die für die Erziehungs- und Bildungsprozesse in erster Linie verantwortlichen Bezugspersonen werden durch die Bildungsinstitution Kindergarten ernst genommen, anerkannt, geschätzt und unterstützt.

Die Partizipation aller Beteiligten – also auch des Kindes – soll sicherstellen, dass sowohl die persönlichen wie auch die gesellschaftlichen Bildungsansprüche umgesetzt werden können.

Die Bildungspartnerinnen und Bildungspartner sind Teil eines Bildungssystems, zu dem auch das nähere soziale Umfeld (wie Familie, Freunde, Schule etc.) und das weitere soziale Umfeld (wie Kommunen, Medien etc.) gehören.

Dem ersten institutionellen Baustein des Bildungssystems – dem Kindergarten – kommt besondere Bedeutung zu. Zum ersten Mal besteht der Anspruch Bildungsprozesse gemeinsam in BildungspartnerInnenschaft zu initiieren, zu ermöglichen und zu begleiten und Übergangssituationen (Transitionen) sowohl beim Eintritt in den Kindergarten als auch beim Übertritt in die Schule zu bewältigen.

Die Aufgabe der Pädagogin/des Pädagogen besteht darin, Kommunikation mit allen Bildungspartnerinnen und Bildungspartnern in vielfältiger Form zu ermöglichen.

Standards:

- Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur ermöglicht den Austausch der Bildungspartnerinnen und Bildungsspartner in unterschiedlichen Sozialformen.
- Pädagogische Arbeit wird im Kindergarten transparent gemacht.
- Für die Überwindung kommunikativer Barrieren (Fremdsprache, Gehörlosigkeit, hohes Konfliktpotenzial etc.) werden entsprechende Hilfsmöglichkeiten veranlasst (z.B. Übersetzungen, Mediation).
- Unterschiedliche familiäre Konstellationen, Norm- und Wertesysteme werden respektiert.
- Frauen und Männer sind für den Bildungsprozess gleichermaßen verantwortlich.
- Es werden regelmäßig Möglichkeiten für die Zusammenarbeit mit Eltern angeboten (z.B. der gesetzlich vorgeschriebene Elternabend).
- Unterschiedliche Anlässe zum Austausch mit Eltern über die Entwicklung des Kindes werden wahrgenommen.

6.5 Das Prinzip der Konzeptions- und Methodenfreiheit

In seiner fachlichen Kompetenz steht es dem PädagogInnenteam frei, pädagogische Schwerpunkte, Bildungsinhalte und Bildungsziele zu beschließen, adäquate Methoden für jeweilige Lernprozesse zu erwägen sowie in der Praxis entsprechende Zeit-, Raum- und Regelstrukturen zu setzen. Die Freiheit in der Methodenwahl wird begrenzt durch das Prinzip der Kindgemäßheit – es gibt zwar viele Methoden, eine Kompetenz zu fördern, sie haben aber dem Entwicklungsstand des Kindes zu entsprechen und ihm Partizipation zu ermöglichen.

Im Zusammenspiel aller verantwortlichen Personen im Kindergarten ist Konzeptions- und Methodenfreiheit gebunden an:

- allgemeine rechtliche Grundlagen,
- Vorgaben des Trägers/der Trägerin, des Kindergartenerhalters/der Kindergartenerhalterin, des Dienstgebers/der Dienstgeberin,
- den Bildungsplan
- und die im Team gemeinsam vereinbarten Konzeptionsschwerpunkte.

Pädagogische Arbeit unterliegt immer wieder verschiedenen Einflüssen, wie neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, aktuellen pädagogischen Strömungen, regionalen Strukturen und gesellschaftlichen Veränderungen.

Konzeptionen sind daher regelmäßig zu überprüfen und zu adaptieren. Dies garantiert Flexibilität und Innovation unter Wahrung der bereits bestehenden pädagogischen Qualität.

Aufgabe der Pädagogin/des Pädagogen ist es, durch konzeptionelle und methodische Überlegungen ihr/sein pädagogisches Handeln zu definieren und zu begründen.

Standards:

- Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur ist aktualisiert und verbindlich für alle festgelegt.
- Die Bildungsarbeit erfolgt geplant und reflektiert.
- Konzeptionelle und methodische Entscheidungen werden argumentiert und im Rahmen der BildungspartnerInnenschaft transparent gemacht.
- Durch interne und/oder externe Weiterbildung werden pädagogische Qualität und Teamentwicklung gewährleistet.



7 > Lernen und Lernformen – Methoden der Kindergartenpädagogik

7 > Lernen und Lernformen – Methoden der Kindergartenpädagogik

7.1 Lernen

Wir alle sind Lernende ein Leben lang. Lernen geschieht immer in sozialer Bezogenheit, wir lernen gemeinsam.

In den ersten sechs Lebensjahren ist das Lernpotential besonders hoch.

Der Kindergarten schafft in dieser Zeit unterschiedlichste Lernanlässe.

Die Kinder zeigen ihre Lernerfolge, indem es ihnen immer besser gelingt, Situationen, Handlungen und Menschen auf eine immer differenzierter werdende Weise wahrzunehmen, Neues zu denken und in einer veränderten, der Situation angemessenen Art zu urteilen und zu handeln.

Die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge schafft dafür geeignete Lernvoraussetzungen, gibt anregende Lernimpulse, bietet lustvolle Lernsituationen indem sie/er diese an den bisherigen Lernsituationen des Kindes orientiert. Damit regt sie/er Lernprozesse an und eröffnet neue Verstehens-, Urteils- und Handlungsmöglichkeiten.

Die Pädagoginnen und Pädagogen orientieren sich dabei an jenen Formen und Methoden des Lernens, die den Kindergartenkindern in ihrer individuellen Lebensphase entsprechen.

7.2 Lernformen

Lernform Spiel:

Das Spiel ist jene Form der Weltaneignung, die Mädchen und Buben ein größtmögliches Maß an Selbstbestimmung und Gestaltungsspielraum gibt. Spielen erfolgt freiwillig und ohne Leistungsdruck.

Mädchen und Buben lernen im Spiel und durch das Spiel. So üben sie durch Wiederholungen, sie lernen in einer Gruppe spielender Kinder mitzuwirken, sie treten in einen Dialog mit anderen, übernehmen neue Rollen, werden mit Regeln und Normen konfrontiert und haben die Möglichkeit, neue kreative Wege und Lösungen zu erproben. Im Spiel hat das Kind auch die Gelegenheit, neue Eindrücke, die es in dieser komplexen Welt gewonnen hat, zu verarbeiten und zum Ausdruck zu bringen. Für eine positive Spielentwicklung ist die Auswahl der Spielmaterialien, deren Aufbewahrung, die Gestaltung der Spielbereiche und ein offener Zeitrahmen von entscheidender Bedeutung.

Lernform Arbeit:

Im Gegensatz zur „Als–ob–Ebene“ des Spiels stellt Arbeit den Anspruch, ein verbindliches Ziel zu erreichen. Der umweltoffene Kindergarten bezieht Kinder auch in Tätigkeiten von Erwachsenen mit ein.

Der Zugang zu diesen Handlungen, Arbeitsroutinen und Arbeitsvorgängen regt das Kind dazu an, in realen Situationen zu lernen. Arbeiten wie Tischdecken, Kochen, Gemüseschneiden, das Versorgen des Kräuterbeetes, eines Haustieres und vieles mehr sind Tätigkeiten, die Einblick in vollständige Arbeitsabläufe geben und dabei das Streben des Kindes nach Autonomie unterstützen.

Lernform Entdecken und Erforschen:

Mädchen und Buben im Kindergartenalter wollen Neues entdecken und erforschen. Mit großer Neugierde und Weltoffenheit beobachten und betrachten sie ihre Umwelt, greifen Lerngelegenheiten auf, um Dingen auf den Grund zu gehen.

Das Forschungsinteresse und der Entdeckerwille der Kinder sind von Fragen begleitet.

Die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge unterstützt diesen Prozess und regt ihn an, indem sie/er die Neugierde wach hält. Sie/Er hilft, einen Transfer vom Besonderen zum Allgemeinen zu knüpfen, und gewonnene Erkenntnisse bewusst zu machen.

Lernform Handeln und Reflektieren:

Neues zu schaffen, kreative Lösungen zu entwickeln, mit Problemen ganz individuell umzugehen und dabei neue Wege zu beschreiten, setzt die Möglichkeit zum Entdecken, Experimentieren und Erproben voraus. Kinder lernen dabei durch Versuch und Irrtum. Fehler geben Anlass, neue Wege zu finden oder nach besseren Lösungen zu suchen.

Diese Lernform setzt voraus, dass ausreichend Zeit vorhanden ist und ein fehlerfreundliches Lernklima vorherrscht. Die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge gibt dem Kind die Chance, durch Erfahrung zu lernen, indem sie/er diesen Prozess aktiv begleitet und dort unterstützt, wo Entmutigung droht.

Lernform Gestalten:

Diese Form des Lernens ermöglicht es Mädchen und Buben, all das zum Ausdruck zu bringen, was sie beeindruckt. Die Freude und Lust am Gestalten wird beim Zeichnen, Malen und Werken, beim Bauen und Konstruieren, aber ebenso im sprachlichen Ausdruck, beim Musizieren, Tanzen und im theatralischen Darstellen sichtbar. Originalität und Spontaneität des kindlichen Ausdrucks werden im Kindergarten unterstützt und positiv verstärkt.

Das Erproben neuer Techniken, die Entwicklung eines „Gewusst-Wie“ und die dadurch entstandenen neuen Fertigkeiten regen den Lernprozess immer wieder neu an.

Lernform Beobachten und Nachahmen:

Kinder lernen durch Vorgelebtes und Vorgezeigtes. Die besten Lehrmeister und Lehrmeisterinnen sind dabei Kinder, die bereits etwas beherrschen, das das beobachtende Kind noch nicht so gut, bzw. noch gar nicht kann. Allerdings werden nur Vorbilder nachgeahmt, die für Mädchen und Buben bedeutsam und attraktiv sind, z.B. weil sie einen besonderen Status in der Gruppe haben.

Natürlich ist auch das Vorbild der Erwachsenen von Bedeutung, jedoch nicht für den unmittelbar nächsten Lernschritt.

7 > Lernen und Lernformen – Methoden der Kindergartenpädagogik



7.3 Konkretisierung der Bildungsvorhaben

Es gibt vielfältige Zugänge, um Bildungsbereiche im Kindergarten zu erschließen. Wesentlich ist es, über ein breitgestreutes Methodenrepertoire zu verfügen, damit jedem Kind sein individueller Themenzugang ermöglicht wird.

Eine exemplarische Auswahl an kindergartentypischen Bildungsangeboten:

Anschauungsmaterial	Kinderlyrik
Ausflüge	Kleine Welt Spiel
Beobachten	Kochen
Bewegungsspiele	Kreisspiele
Bilderbuch Betrachten	Malen und Zeichnen
Bauen und Konstruieren	Neues Spielmaterial Vorstellen
Didaktische Spiele	Phänomenale Spiele
Erzählen	Phantasiereisen
Exkursionen	Philosophieren
Experimentieren	Rätselraten
Feste Feiern	Rhythmik
Wahrnehmungsspiele	Rollenspiel
Figurentheater	Sammeln
Fingerspiele	Singen und Musizieren
Geschicklichkeitsspiele	Spiele
Gesellschaftsspiele	Tanzen
Gespräche	Textiles Gestalten
Handpuppenspiel	Tier- und Pflanzenpflege
Hauswirtschaftliche Tätigkeiten	Turnen
Interaktionsspiele	Wandzeitung

Die Aufzählung der Angebotspalette entbehrt jeder Vollständigkeit.

Die Wahl der Methode liegt in der Freiheit – also auch in der Verantwortung der Pädagogin/des Pädagogen.



8 > Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche

8 > Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche

8.1 Allgemeine Darstellung

Kinder machen sich von Geburt an ein Bild von der Welt. Wie sie diese Fähigkeit entfalten können, hängt von den Möglichkeiten ab, die ihnen ihre Umwelt bietet.

In den Kindergärten werden gemeinsam mit den Kindern unterschiedliche Lebensbereiche erschlossen, die der Bildungsplan an Hand von zehn unterschiedlichen Bildungsbereichen bzw. Erlebnisbereichen veranschaulicht.

Diese Bildungsbereiche bzw. Erlebnisbereiche stellen keine Fächer im schulischen Sinn dar und sind im pädagogischen Alltag auch nicht von einander abgrenzbar. So kann die Begegnung mit „Medien“ nicht ohne „Kommunikation“, oder „Kunst und Kultur“ nicht ohne „Ausdruck und Gestaltung“ auskommen.

Jeder Bildungsbereich bzw. Erlebnisbereich ist durch einen einleitenden Text umrissen. Dabei wird die Bedeutung des Bereiches für die Bildungsprozesse der Kinder hervorgehoben.

Im Anschluss zeigt ein Raster, welche Lernfelder diesen Bildungsbereichen bzw. Erlebnisbereichen zugeordnet werden können. Die Lernfelder sind in Form von Themen formuliert. Diese Themen sind nur exemplarische Beispiele, die der Verdeutlichung dienen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Jeder Bildungsbereich bzw. Erlebnisbereich ist wiederum in drei Teile geteilt:

Das einzelne Kind in seiner Welt wird in der Spalte „Ich - Bezug“ thematisiert. „Engere soziale Bezüge“ betreffen die Familie des Kindes, seine Freundinnen und Freunde. „Weitere soziale Bezüge“ reichen über diese Gruppierungen hinaus.

Diese Gliederung entspricht den Bildungs- und Aneignungsprozessen des Kindes, das von sich selbst ausgehend engere soziale Bezüge (Familie, Freunde) herstellt und erst dann den Transfer zu weiter entfernten sozialen Gruppen oder Institutionen herstellen kann. Jedes Thema, jedes Lernfeld lässt sich durchgehend auf allen drei Ebenen der sozialen Bezüge abhandeln.



Über diese Bildungsbereiche hinaus werden im Kindergarten Lernfelder auch spontan und situativ entfaltet. Anreiz für solche weiteren Lernfelder können Interessen von Kindern oder Pädagoginnen und Pädagogen sein, aktuelle Ereignisse in der Umwelt, ein kommunales Projekt oder auch ein neues Material im Kindergarten.

Ein Lernfeld ergibt sich oft aus einem anderen Lernfeld.

Ein Beispiel:

Ein Kind bekommt eine Schwester/einen Bruder und berichtet darüber aufgeregt im Kindergarten. Dort wird dieses Lernfeld aufgegriffen und aufgrund von Ultraschallbildern des Ungeborenen erwacht nun Interesse an diesem bildgebenden Verfahren: Wie kommt die Kamera in den Bauch der Mutter? Diesem spontanen Interesse nachzugehen entspricht dem situationsorientierten Ansatz, wie es die Grundsätze der Kindergartendidaktik vorsehen.

Weitere Ansatzpunkte für die Auswahl von Themenbereichen/Erlebnisbereichen können auch Traditionen oder der Jahreskreislauf sein.

Es ist im Sinne einer modernen Kindergartenpädagogik nicht das Ziel, Bildungsbereiche separiert nacheinander „abzuarbeiten“. Allerdings hat jedes Kind ein Recht darauf mit Inhalten aus allen Bildungsbereichen bekannt gemacht zu werden. Es liegt damit in der Verantwortung der Kindergartenpädagogin/des Kindergartenpädagogen, den Kindern umfassende Bildungsgelegenheiten zu eröffnen. Die Tiefe der Auseinandersetzung ist von gleicher Bedeutung wie die Vielgestaltigkeit im Themenspektrum.

Die Lernfelder werden von den Pädagoginnen und Pädagogen entsprechend ihrer Kindergartensituation gewählt und die Planung der konkreten Umsetzung erfolgt in Absprache mit den internen und externen Mitwirkenden. Der offene Kindergarten nützt Teamsitzungen für die Vernetzung der Vorhaben. Den Eltern wird die Bedeutung von Lernfeldern transparent gemacht und exemplarisch veranschaulicht, mit welchen Methoden das Lernfeld erarbeitet wird.

8 > Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche

8.2 Erläuterung der Bildungsbereiche

Die beste Gesundheitsfürsorge ist laut WHO (Weltgesundheitsorganisation), „Menschen zu befähigen für ihr eigenes Wohlergehen zu sorgen und für gesunde Lebensbedingungen einzutreten".

a) Physisches und psychisches Wohlbefinden

Motorische Fähigkeiten und körperliche Leistungsfähigkeit gehen beim jungen Kind eng mit seiner geistigen, seelischen und sozialen Entwicklung einher. Das Gefühl etwas zu können wird durch körperliche Geschicklichkeit und Sicherheit ausgelöst. Bewegung ist hier ein wesentlicher Faktor zur Verwirklichung eines umfassenden Gefühls von Wohlergehen. Körpererfahrungen haben somit einen wesentlichen Einfluss auf das (positive) Selbstkonzept des Kindes.

Durch die Bewegung des Körpers werden aber auch Gefühle ausgedrückt und mitgeteilt, zugleich erzeugt Bewegung selbst wieder Gefühle.

Mädchen und Buben lernen im Kindergarten Verantwortung für ihr eigenes Wohlergehen zu übernehmen, indem sie lernen, ihre Gefühle und Bedürfnisse zu erkennen und zu artikulieren. Sie erleben sich als hungrig, durstig, verletzlich, glücklich und anderes mehr und drücken dies auch aus.

Über den kompetenten Umgang mit dem eigenen Körper und den eigenen Gefühlen lernen Mädchen und Buben auch mit anderen Menschen verantwortungsvoll umzugehen. Diese körperliche und soziale Sicherheit und das im Kindergarten vermittelte Wissen über gesundheitsbewusstes Leben fördern ihre Autonomie.

Das Entwickeln eigener Problemlösungsstrategien und das Erleben, auch in Belastungssituationen Einfluss auf die Umwelt nehmen zu können (Selbstwirksamkeit), fördert nicht nur das aktuelle Wohlbefinden, sondern auch die Entwicklung von Widerstandskraft (Resilienz) als Vorbereitung für die Bewältigung zukünftiger Stress- und Problemsituationen.

Die Bildungsaufgabe des Kindergartens umfasst das Erleben, Erfahren und Reflektieren von physischem und psychischem Wohlergehen. Ausgehend von vollwertiger Ernährung über ein breites Bewegungsangebot bis zu Maßnahmen hinsichtlich Psychohygiene ist das individuelle Wohlbefinden Ausgangspunkt für andere Lernprozesse.

b) Soziale Beziehungen: Familie, Gruppe, Grätzl

Die Familie ist für das Kind das erste und bedeutsamste soziale Bezugssystem. Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern sind durch einen hohen Grad an Emotionalität, Verbundenheit und Intimität gekennzeichnet.

Das Kindergartenkind erlebt im Kindergarten ein weitaus größeres soziales Gefüge, als es von seiner Familie gewöhnt ist. Es erfährt dadurch, dass es verschiedene Lebensformen und Wertmaßstäbe gibt. Das Kind kann sich in unterschiedlichen Sozialformen und Beziehungsqualitäten erleben. So erlebt es Sympathie und Antipathie, Akzeptanz und Ablehnung.

Die Kinder haben im Kindergarten die Möglichkeit Freundschaften zu schließen, SpielpartnerInnenschaften auch nur auf Zeit einzugehen, sie lernen sich zu behaupten und einzuordnen.

Dem Kind wird es dadurch möglich, sein Verhalten mit anderem Verhalten zu vergleichen und möglicherweise zu ändern. Es kann aber auch seine eigenen Verhaltensweisen und Werte in die jeweilige Gruppe einbringen.

So lernen Mädchen und Buben Familienformen und Lebensweisen über den Familienhorizont hinaus kennen, erfahren so Unterschiede innerhalb der eigenen Kultur und Unterschiede zu anderen Kulturen.

Im Rahmen der Bildungs- und Erziehungsarbeit erschließen sich dadurch für Kinder wertvolle interkulturelle Lernchancen für das gegenwärtige und zukünftige Leben.

Über den Kindergarten hinaus wird die soziale Eingebundenheit in ein Grätzl von Bedeutung: Nahversorgung, Postverkehr, Spielplätze und vieles mehr geben wertvolle Lernanlässe, Erfahrungen über größere soziale Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu sammeln.

Die sozialen Felder erschließen sich für Mädchen und Buben in konzentrischen Kreisen. Von der Familie aus erfolgen schrittweise Partizipationsmöglichkeiten an größeren sozialen Strukturen, die sich zunächst im Erleben, allmählich aber auch im Mitgestalten äußern.

c) Ethik und Werthaltungen

Ausgangs- und Reflexionspunkt von Ethik ist menschliches Handeln.

Die dem Handeln zugrunde liegenden Einstellungen, Haltungen und damit verbundenen Werte, wie z.B. Verantwortung, Toleranz, Gerechtigkeit oder Freiheit, sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

Normen, Werte, Sitten und Bräuche der Gemeinschaft und die damit verbundenen Regeln sind Orientierungspunkte für den einzelnen Menschen und sein eigenverantwortliches Handeln.

Ethische Einsichten und Handlungsmotive bilden sich in zwischenmenschlichen Begegnungen. Beim jungen Kind werden sie über die Reaktionen erworben, die auf die Handlungen des Kindes folgen: z.B. die Freude an einem gelungenen Werk, der Ärger bei störenden Verhaltensweisen, Anerkennung bei Hilfsbereitschaft, beim sorgsamen Umgang mit Tieren und Pflanzen, beim Ordnung Halten mit Dingen, … .

Einsicht in ethisches Handeln gewinnt das Kind allmählich auch dadurch, dass die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge das Handeln von Personen zur Sprache bringt. Kinder lernen so die Notwendigkeit vorgegebene Regeln anzuerkennen, aber auch, diese Regeln auf ihre Sinnhaftigkeit hin zu hinterfragen.

Letztlich wird so das gesamte Bildungs- und Erziehungsgeschehen von ethischen Einstellungen und Werthaltungen getragen.

8 > Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche

d) Sexualität

Sexualität bezeichnet die Gesamtheit der Lebensäußerungen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Interaktionen von Lebewesen in Bezug auf ihr Geschlecht.

Mädchen und Buben sind sexuelle Wesen. Kindliche Sexualität findet unter anderem Ausdruck im Lustempfinden, das durch Körper- und Hautkontakt, Temperaturreize, Fantasie, Erinnerung, ... entsteht und sich entfalten kann. Alle Kinder sollen im Kindergarten ein unbefangenes Verhältnis zu ihrem Körper und seinen Ausdrucksweisen entwickeln können. Ihre Fragen zu Sexualität benötigen klare und situationsangemessene Antworten.

Sexualpädagogik geht aber weit über biologische Informationen hinaus. Eine geschlechtersensible Sexualpädagogik begleitet Mädchen und Buben dabei, ihre geschlechtliche Identität zu finden. Die Geschlechtszugehörigkeit eines Kindes ist ein wesentlicher Einflussfaktor für das gesamte Leben. Mädchen und Buben erproben im Spiel, was es heißt, männlich oder weiblich zu sein. Sie reproduzieren, variieren und überschreiten Geschlechterzuweisungen, z.B. im Rollenspiel. Was wir unter Weiblichkeit oder Männlichkeit verstehen, also das soziale Geschlecht (gender), ist gesellschaftlich konstruiert und nicht biologisch festgeschrieben, es ist erlernt und damit veränderbar. Um geschlechtsspezifische Einschränkungen von Mädchen und Buben zu vermindern, wird für sie das Spektrum von Interessen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen im Kindergarten erweitert.



e) Kommunikation und Medien

Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis. Über die Sprache teilen uns Mädchen und Buben ihre Wünsche, Gefühle, Bedürfnisse und Absichten mit.

Nonverbale wie verbale Kommunikation sind Grundelemente jeder sozialen Beziehung. Kinder treten mit anderen Menschen in Kontakt, stellen Beziehungen her und bewältigen so Aufgaben, Probleme oder Konflikte.

Sprache eröffnet Chancen. Sprechen Kinder die ersten Worte, ist das der Beginn einer großen Unabhängigkeit. Sie haben nun Symbole, die es ihnen ermöglichen, in Kontakt zu treten, Wissen zu erlangen und sich mitzuteilen.

Sprache vermittelt Werte und Normen und ist Abbild unserer (sozialen) Realität. Mädchen und Frauen sind in unserer Sprache großteils unsichtbar und unhörbar. Für ein Bekenntnis zur Gleichstellung der Geschlechter ist das gleichwertige und symmetrische Benennen Frauen und Männer/Mädchen und Buben wesentlich.

Sprache wird einerseits als Möglichkeit zum Dialog und andererseits als Merkmal kultureller Identität erlebt, besonders dann, wenn die Gesprächspartnerin/der Gesprächspartner eine andere Sprache spricht.

Mädchen und Buben erwerben Sprache vor allem durch das unmittelbar gesprochene und gehörte Wort in konkreten Handlungssituationen.

Eine besondere Herausforderung stellt hier der Zweitsprachenerwerb dar. Er erfordert über die Unterstützung in der Zweitsprache hinaus eine besondere Förderung der muttersprachlichen Entwicklung. Interkulturelle Angebote, vor allem in Zusammenarbeit mit den Eltern als Kulturträgern, fördern diesen Austausch.

Durch das Erlernen einer Zweitsprache, die für alle Kinder einer Gruppe neu ist, wie zum Beispiel Englisch, wird kommunikatives Verständnis im erwähnten Sinne geweckt.

Entsprechend entwickelte sprachliche bzw. kommunikative Fähigkeiten – wie z.B. die situationsadäquate, differenzierte Ausdrucksweise oder die Fähigkeit, Konflikte verbal zu lösen – sind in unserer Wissens-, Informations- und Kommunikationsgesellschaft eine Schlüsselkompetenz.

Medien sind Mittel zur Kommunikation, Information und Unterhaltung.

Die Auseinandersetzung mit Medienerfahrungen ist Teil der Lebenswirklichkeit von Buben und Mädchen. Kinder im Kindergarten erhalten die Gelegenheit, eigenverantwortlich mit Medien aller Art umzugehen und sie als Ausdrucks- und Kommunikationsmittel zu nutzen. In der aktiven Auseinandersetzung und im intensiven Dialog mit Erwachsenen können sie Kompetenzen zum kritischen Umgang mit Medien erwerben. Medienpädagogik hat den verantwortungsvollen Umgang mit Medien vor Augen, spricht demnach die Erlebniswelt des Kindes ebenso an wie die kritische Metaebene.

8 > Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche

f) Ausdruck und Gestalten

Ausdruck ist die äußerlich wahrnehmbare Kundgabe innerer Vorgänge.

Mädchen und Buben drücken durch Gestik und Mimik, z. B. Lachen, Weinen, im Spiel oder beim Tanz aus, was sie beeindruckt – ihre Erlebnisse, Wahrnehmungen und ihre damit verbundenen Gefühle und Gedanken.

Damit Buben und Mädchen ihr Ausdrucksvermögen entfalten und verwirklichen und Verständnis für eigenes und fremdes Ausdrucksverhalten entwickeln können, ist es wichtig, dass sie in ihren jeweiligen Äußerungen angenommen, unterstützt und gefordert werden.

Die Fähigkeit, sich jenseits von Worten ausdrücken zu können, ist ein wesentlicher Bestandteil multikultureller Begegnungsmöglichkeiten.

So bieten z.B. Musik und Tanz allen Kindern die Möglichkeit, emotionale Verbundenheit zu erleben, auch wenn noch keine gemeinsame Wortkultur gegeben ist. So gesehen haben Kinder viele Sprachen und im Kindergarten werden diese bewusst gelebt.

g) Natur

Natur umfasst alles, was nicht von Menschen geschaffen wurde, und ist damit als das Gegengewicht zu Kultur zu begreifen.

Für Kinder in der Stadt ist es schwierig selbstinitiativ Natur umfassend zu erleben. Daher ist es wichtig, den Kindern regelmäßig vielfältige Naturerfahrungen zu ermöglichen.

Der Umgang in und mit der Natur bietet den Kindern entscheidende Erfahrungen. Ihre sinnliche Wahrnehmung wird geschärft, ihre Beweglichkeit gefördert, wechselnde Eindrücke und Gefühle werden durchlebt und überraschende Beobachtungen gemacht. Kinder haben großes Interesse an den Erscheinungen der Natur, an Elementen, an Pflanzen und an Tieren. Sie treten in Beziehung zur Natur, indem sie wahrnehmen, beobachten und forschen. Dabei entwickeln sie eigene Erklärungsmodelle, stellen Regeln auf, finden Kategorien und erfassen einfache Zusammenhänge von Ursache und Wirkung. Ihre Erfahrungen überprüfen sie handelnd und im Gespräch mit anderen Kindern und Erwachsenen.

Über die Erfahrungen mit Naturphänomenen, ebenso wie über eigenes Forschen und Experimentieren wächst ein erstes Verständnis für naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten.

Darüber hinaus sind umfassende Naturerfahrungen und eine positive Beziehung zur Natur Voraussetzungen für die Entwicklung eines Umweltschutzgedankens. Dieser trägt wesentlich zu nachhaltigen bzw. zukunftsfähigen Entwicklungen bei.

h) Kultur und Kunst

Kultur ist die Gesamtheit dessen, was der Mensch geschaffen hat.

Kunst ist ein Teil von Kultur und umschließt die Gesamtheit aller ästhetischen Ausdrucks- und Darstellungsformen kreativer Menschen, sei es aus dem Bereich der Musik, des Tanzes, des Theaters, der Dichtung, der Malerei, der Grafik, der Plastik, der Baukunst oder des Kunsthandwerks.

Kulturelle Einrichtungen stehen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Neuem. Im Kindergarten werden mit Kindern durch bewusste Teilnahme und Teilhabe am kulturellen Geschehen einerseits Traditionen gepflegt, andererseits werden die Kinder für Neues begeistert. Dies geschieht beispielsweise im Rahmen der Alltagskultur – wie Esskultur, Kleidungskultur oder Spielkultur –, aber auch im bewussten Erleben der Fest- und Feierkultur und der Begegnung mit Musik, Literatur und Bildender Kunst. Im Kindergarten haben Buben und Mädchen die Chance, über die eigenen Traditionen und Bräuche hinaus auch andere Kulturen kennen zu lernen und so auch Interkulturelles zu erfassen.

Das Aufsuchen von Kulturstätten wie Museen oder Theater bereichern die Erlebnisvielfalt und bieten unmittelbare Anschauung von Kunst und Kultur im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext.

j) Technik

Technik bedeutete ursprünglich Kunstfertigkeit, Geschick und Handwerk.

Der Begriff Technik bezeichnet die Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und die dazu nötigen Methoden, Verfahrensweisen, Geräte und Arbeitsmittel.

Die Lebenswelt der Kinder ist voll von technischen Geräten wie Auto, Mixer, Waschmaschine und so weiter. Mädchen und Buben wollen die „Geheimnisse“ dieser Geräte ergründen.

Kinder erschließen sich ihre Umwelt mit allen Sinnen. Viele der „Warum-Fragen“ beziehen sich auf technische Phänomene. Mädchen und Buben strukturieren ihre Umwelt durch Beobachtung, Beschreibung, Vergleiche und Bewertung. Das Staunen und die Neugier sind der zentrale Motor für dieses kindliche Forschen, die Befriedigung ihrer Wissbegier.

Mädchen und Buben dürfen sich im Kindergarten als Forscherinnen und Forscher erleben, den Dingen ernsthaft – ihrer eigenen Logik folgend – auf den Grund gehen. Nachfragen, zerlegen, erproben und explorieren ermöglicht den Kindern Einsichten in technische Zusammenhänge.

Das kindliche Neugierdeverhalten verlangt nicht nach wissenschaftlichen Erklärungen, sondern nach nachvollziehbaren „Wenn–dann–Beziehungen“, die erste Hypothesenbildungen zulassen.

8 > Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche



k) Besondere Lebenssituationen – gesellschaftliche Herausforderungen

Als Gesellschaft wird allgemein das Zusammenleben von Menschen verstanden, die in Beziehung zueinander und in abgrenzbarem Bezug zu anderen Gesellschaften stehen.

Nicht alle gesellschaftlichen Prozesse laufen zur Zufriedenheit aller Beteiligten ab, immer wieder werden Gesellschaftsmitglieder oder Gesellschaftsgruppen benachteiligt oder können ihre Interessen nicht durchsetzen. Oft werden Gesellschaften auch mit Problemen konfrontiert, deren Ursprung nicht in der jeweiligen Gesellschaft selbst zu finden ist.

Bereits Kinder erfahren die Unterschiedlichkeit der Mitglieder ihrer Gesellschaft. Im Kindergarten erleben Mädchen und Buben, dass sie Beteiligte und Mitwirkende an gesellschaftlichen Herausforderungen sind. Das Engagement für eine gesunde Umwelt, die Geschlechtsrollenzuweisung, die Ausgrenzung von Minderheiten und Armut sind nur einige Themenbereiche, mit denen Kinder im Alltag konfrontiert sind.

Diese gesellschaftlichen Tatsachen sind Teil der Bildungsarbeit des Kindergartens. Der Kindergarten ist ein Ort, der Mädchen und Buben auf das Leben in größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen vorbereitet und ihnen daher eine aktive und kindgerechte Auseinandersetzung mit neuen, oft auch als bedrohlich erlebten Situationen ermöglicht.

Das Auflösen des vertrauten Lebensalltags durch Trennung von Vater und Mutter, Kriegsberichterstattung im Fernsehen, die Wahrnehmung, dass Menschen aus anderen Ländern oft nicht Teil der eigenen Gesellschaft sind, diese Phänomene werden im Kindergarten integriert und bearbeitet.

8 > Bildungsbereiche sind Erlebnisbereiche

8.3 Bildungsbereiche mit Beispielen aus den Lernfeldern

Den vorgestellten Bildungsbereichen werden nun exemplarisch Lernfelder zugeordnet. Zum erleichterten Verständnis wird hier der strukturelle Aufbau, wie er zu Beginn des Kapitels dargelegt und erläutert wurde, wiederholt.

Jeder Bildungs- bzw. Erlebnisbereich ist in drei Teile geteilt: Das einzelne Kind in seiner Welt wird in der Spalte „Ich - Bezug" thematisiert. „Engere soziale Bezüge" betreffen die Familie des Kindes, seine Freundinnen und Freunde. „Weitere soziale Bezüge" reichen über diese Gruppierungen hinaus.

Diese Gliederung entspricht den Bildungs- und Aneignungsprozessen des Kindes, das von sich selbst ausgehend engere soziale Bezügen (Familie, Freunde) herstellt und erst dann den Transfer zu weiter entfernten sozialen Gruppen oder Institutionen herstellen kann. Jedes Thema, jedes Lernfeld lässt sich durchgehend auf allein drei Ebenen der sozialen Bezüge abhandeln.

Diese Lernfelder/Themen zeigen beispielhaft, wie ein Lernfeld benannt werden kann. Die Thematiken sind nicht wie ein Lehrplan zu verstehen, sind keineswegs vollständig, sie dienen lediglich der Veranschaulichung. Der Ansatzpunkt für die Auswahl eines Themas ist immer die individuelle Situation einer Kindergartengruppe – siehe dazu das Prinzip der Individualisierung und der Differenzierung (S. 30).



	Ich-Bezug	engere soziale Bezüge	weitere soziale Bezüge
a) Physisches und psychisches Wohlbefinden	→ Ernährung → Kleidung → Körperpflege → Gefühle	→ Integration → Streit → Entspannung	→ Ernährungsprobleme → Behinderungen → Helfende Institutionen (Rettung, Feuerwehr...)
b) Soziale Bezüge in Familie, Gruppe, Grätzl	→ Kind sein → Wohnen → Schulbeginn	→ Kindergruppe → Verkehr → Vor 50 Jahren → Freundinnen, Freunde	→ Kinder dieser Welt → Wohnmöglichkeiten in anderen Ländern → Schulen → Verkehrsmittel → Müllabfuhr, Post, ...
c) Ethik und Werthaltungen	→ Ordnung → Selbständigkeit → Helfen	→ Regeln → Verantwortung → Freude bereiten → Grenzen	→ Verbote und Gesetze → Religionen → Hilfsaktionen → Traditionen
d) Sexualität	→ Geschlecht → Liebe → Geschwister	→ Gender → Grenzen, Vertrauen → Aufklärung	→ Geschlecht und Gender → Berufe → Normalität
e) Kommunikation und Medien	→ Sprechen und Zuhören → Bücher und Unterhaltungsmedien	→ Literatur → Konflikte → Kommunikationsmedien	→ Fremdsprachen → Informationsmedien → Werbung
f) Ausdruck und Gestalten	→ Rollen → Farben → Geräusche und Klänge	→ Theaterspielen → Vernissage → Musizieren und Tanzen	→ Theater → Konzert → Museum
g) Natur	→ Haustiere → Pflanzen → Tag und Nacht	→ Garten, Wald und Flur → Wildtiere → Jahreszeiten, Wetter	→ Urwald → Nutztiere → Gestirne
h) Kultur und Kunst	→ Esskultur → Musikinstrumente → Bilder, Skulpturen	→ Feste → Bräuche → Künstler	→ Architektur → Länder und ihre Kunst → Verhüllungskunst
j) Technik	→ Haushaltsgeräte → Werkzeug → Telefon	→ Fahrzeuge → Konstruieren und Bauen → Video und Fernsehen	→ Bautechnik → Flugkörper → ORF
k) Besondere Lebenssituationen	→ Streit → Ablehnung → Krankheit	→ Scheidung → Übergriffe → Behinderung	→ Tod → Krieg → Katastrophen



9 > Qualitätssicherung

9 > Qualitätssicherung

Im Sinne der Qualitätssicherung ist die Evaluierung der Umsetzung des Bildungsplanes von wesentlicher Bedeutung.

Evaluierung des Bildungsplanes:

Pädagogische Qualität zu untersuchen ist eine große Herausforderung, denn es gilt Parameter zu finden, die einer Bewertung unterzogen werden können. Der Bildungsplan bietet dafür eine Grundlage und verweist gleichzeitig auf die nötigen standortbezogenen Unterschiede in der pädagogischen Praxis.

Es gibt unterschiedliche Instrumentarien, um Qualität im Kindergarten zu messen. Prinzipiell ist zwischen Eigen- und Fremdevaluierung zu unterscheiden.

Für die **Eigenevaluierung** entwickelte z.B. „Der Kronberger Kreis" ein Verfahren welches vorsieht, dass im Dialog der Bildungspartnerinnen und Bildungspartner des jeweiligen Standortes die Qualitätssicherung entwickelt wird. Es kann jedoch auch aufgrund eines Bildungsplanes ein individuelles Kindergartenkonzept erstellt werden aus dem ein Qualitätshandbuch erarbeitet wird/werden kann. Die Eigenevaluierung ermöglicht die Optimierung eines pädagogischen Betriebes unter Berücksichtigung seiner jeweils individuellen Prägung.

Zur **Fremdevaluierung** können auch unterschiedliche genormte Systeme herangezogen werden, wie z.B. die KES-r (Kindergarteneinschätzskala – revidiert), die jeweils Augenmerk auf bestimmte Schwerpunkte der Kindergartenpädagogik legen. Diese Systeme sichern die Vergleichbarkeit von Kindergärten in Hinblick auf dieselben Bewertungskriterien, allerdings muss aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen, unter denen pädagogische Praxis stattfindet, eine Erläuterung dieser Unterschiede Teil der Bewertung sein.

Wichtig im Sinne der Konzeptions- und Methodenfreiheit der Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen ist auch die Freiheit in der Wahl der Evaluierungsmethode. Die politische Ebene verantwortet das Kindergartengesetz, der Bildungsplan transferiert diese Anliegen in die Praxis.

Der Träger/die Trägerin des Kindergartens hat die Verpflichtung, auf diesen Voraussetzungen aufbauend die Methode der Qualitätssicherung auszuwählen, der jeweilige Kindergarten hat die Aufgabe, über die qualitätssichernden Schritte zu entscheiden und sie transparent zu machen.

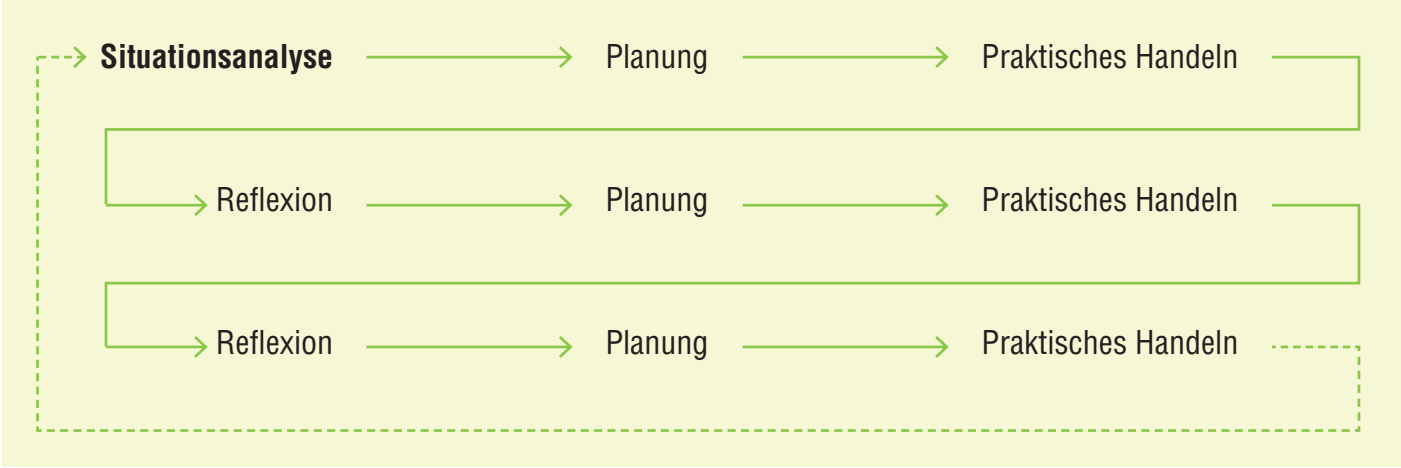
Qualitätssicherung am Beispiel der städtischen Kindergärten:

Der kybernetische Schaltkreis:

Zur Selbstevaluierung des Bildungs- und Erziehungsauftrages haben die Wiener Kindergärten in den letzten Jahren einen Leitfaden zur flexiblen Planung erstellt. In diesem wird detailliert die jeweilige Situationsanalyse des Kindergartens in den räumlichen, zeitlichen und personellen Dimensionen als Ausgangsbasis für jede weitere pädagogische Entscheidung erfasst.

Diese Situationsanalyse zeigt die notwendigen pädagogischen Planungsprozesse auf. In Form von Langzeitplanungen werden pädagogische Rahmenprogramme entwickelt. Die wesentliche Schaltstelle in den Planungsprozessen ist die entsprechende Reflexion nach der Umsetzung dieser Planung in die Praxis (Reflexion des pädagogischen Geschehens – Kindbeobachtung, Zielerreichung, Selbstreflexion, Teamreflexion).

Die Pädagoginnen und Pädagogen halten ihre Beobachtungen fest und leiten mit der nächsten Planung die weiteren Bildungsschwerpunkte ein. Hier schließt sich der kybernetische Schaltkreis:



Die Zeitspannen für die einzelnen Planungs- und Reflexionsabschnitte können sehr unterschiedlich sein. Die Größe eines Projektes, eines Bildungsabschnittes ist immer vom jeweiligen Lernfeld und von der Spannkraft der Kinder abhängig. Eine Jahresplanung erfordert einen wesentlich größeren und allgemeineren Reflexionsrahmen als eine Langzeitplanung für wenige Wochen oder ein Kurzzeitprojekt für einzelne Tage. Bildungsdokumentationen werden zumeist in Form von Fotos und Textaushängen transparent gemacht.

9 > Qualitätssicherung



Weitere qualitätssichernde Maßnahmen der Wiener Kindergärten:

- Zahlreiche Fort- und Weiterbildungskurse für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch interne und externe Schulungen
- Supervision, Coaching und Mediation für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Qualitätszirkel: Nach Berufsgruppen bzw. themenspezifisch arbeiten über 100 Qualitätszirkel an der permanenten Verbesserung der Vorgangsweise in den Kindergärten.
- Forschungs- und Entwicklungsarbeit im Anna Freud Forschungskindergarten: Zur Zeit wird ein Bildungs- und Entwicklungsportfolio für den Kindergarten entwickelt, das Grundlage für die Entwicklungsdokumentationen einzelner Kinder werden soll.
- Es gibt jährlich Projektaufträge für Entwicklung und Forschung in der unmittelbaren pädagogischen Praxis, die wissenschaftlich begleitet werden.
- In den letzten Jahren wurde in den Wiener Kindergärten auf freiwilliger Basis mit Hilfe der KES-r Fremdevaluierung ermöglicht: Fachpersonen von außen beobachteten einzelne Gruppen je einen Vormittag, ergänzt wurde durch Interviews. Die Rückmeldung erfolgte nach der Zertifizierung in ausführlichen Gesprächen.
- Unterschiedliche Beobachtungsbögen werden in der Praxis erprobt (z.B. über die Deutschkenntnisse von MigrantInnenkindern, über die Sprachkompetenz von Vier- und Fünfjährigen, die nach einem Jahr wiederholt wird, um entsprechendes Datenmaterial für weitere Entwicklungsprogramme zu erhalten).
- Muttersprachliche BetreuerInnen unterstützen die multikulturellen Bemühungen der Pädagoginnen und Pädagogen und bauen so Brücken zwischen den Kulturkreisen.
- Zahlreiche Expertinnen und Experten stehen unseren Kindern und den verantwortlichen Bezugspersonen zur Verfügung:

  Neben den in vielen Gruppen fix eingesetzten Sonderkindergartenpädagoginnen/Sonderkindergartenpädagogen und Sonderhortpädagoginnen/Sonderhortpädagogen wird über den Bereich Mobile Entwicklungsförderung Hilfe durch mobil eingesetzte Psychologinnen/Psychologen, Sprachheilpädagoginnen/Sprachheilpädagogen, Physiotherapeutinnen/Physiotherapeuten, Sonderkindergartenpädagoginnen/Sonderkindergartenpädagogen, Sonderhortpädagoginnen/Sonderhortpädagogen ermöglicht. Weiters werden in den Ambulanzen der Mobilen Entwicklungsförderung motopädagogische Gruppen, Einzelförderungen und vieles mehr angeboten, um die individuelle Förderung von Kindern zu unterstützen und durch Beratung der Bildungsverantwortlichen den Entwicklungsprozess zu optimieren.
- Beratung und Kontrolle im individuellen Kontext erfahren die Wiener Kindergärten durch die Fachaufsicht der Pädagogischen Regionalleiterinnen.
- Kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik sichert auch für zukünftige Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen ein optimales Lernfeld.



10 > Transitionen

10 > Transitionen

10.1 Nahtstelle Familie - Kindergarten

Transitionen sind Übergänge.

Die (zumeist) erste große Transitionserfahrung erfolgt, wenn das Mädchen/der Bub aus dem familiaren Verband in den Kindergarten kommt. Der Bewältigung dieses Überganges kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil er richtungsweisend für die Gestaltung aller weiteren Transitionen im Leben der Betroffenen wird. In dieser sehr frühen Übergangserfahrung sind die Gefühle besonders tief und werden deshalb in der Erinnerung fest verankert bleiben. Sie bilden die Basis für die Gefühle bei allen anderen Übergängen im Leben des Kindes.

Der Eingewöhnungszeit in den Kindergarten ist daher besonderes Augenmerk zu widmen und für jedes Mädchen, jeden Buben ein individueller Weg zu suchen.

Die Eingewöhnung erfolgt schrittweise, möglichst in Begleitung der Hauptbezugsperson, so dass dem Kind in einem ihm gemäßen Tempo die Ablösung gelingt. Von einem positiv gestalteten Eintritt in die neue Lebenssituation profitiert das Kind, denn es gewinnt an Selbständigkeit und Selbstvertrauen. Die intensive Zusammenarbeit mit der Familie ist in dieser Phase ganz besonders wichtig.

10.2 Nahtstelle Kindergarten - Schule

Der Kindergarten ist eine eigenständige Bildungseinrichtung.

Ein Teil des Bildungsauftrages ist die Vorbereitung für den nächsten vom Kind zu bewältigenden Lebensabschnitt. Der Kindergarten bietet vom ersten Tag an Kompetenzförderung, indem Materialangebot und methodisch-didaktische Überlegungen darauf zielen, dass die Kinder auf möglichst vielen Gebieten Wissen erwerben, ein Grundverständnis für Lebenszusammenhänge erlangen und ihre individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln können.

Neben Wissen ist am Ende der Kindergartenzeit ein hohes Maß an Selbstständigkeit im Handeln und Denken erforderlich und die Kinder müssen gelernt haben, sich in unterschiedlichen sozialen Strukturen zu bewegen.

Für die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen erhalten die Kinder im Kindergarten intensive Vorbereitung:

Buchstaben sind Symbole. Auch im Kindergarten begegnen Kinder vielen Symbolen, z.B. in der Rhythmik, in verschiedenen Regelspielen, in der graphischen Darstellung des täglichen Wetters oder der persönlichen Befindlichkeit werden Symbole verwendet. Daraus entwickelt das Kind das Verständnis, dass Symbole verbindliche Informationen enthalten. Frühes Interesse von Kindern an Buchstaben wird aufgegriffen, es ist jedoch die Aufgabe der Schule Schreiben und Lesen zu unterrichten.

Sprache baut auf Symbolverständnis auf. Die Förderung der sprachlichen Kompetenz ist ein Grundanliegen des Kindergartens und erfolgt über begleitendes Verbalisieren von Arbeitsvorgängen bis zur Literacypflege auf vielen Ebenen. Das Interesse am Lesen wird durch Freude am Umgang mit Büchern begünstigt. Kinder, die eine entsprechende Buchkultur entwickeln konnten, die das Vorlesen schätzen gelernt haben, möchten auch rasch selber lesen können.

www.ris.bka.gv.at



Für das Schreiben ist eine gut entwickelte Detailwahrnehmung und Feinmotorik wichtig. Die Hand-Auge-Koordination muss so weit gediehen sein, dass Buchstaben gelingen. In vielen Tätigkeiten kann die Handgeschicklichkeit gefördert werden, etwa beim Falten, Kneten, Flechten, Schneiden, Malen und Zeichnen. Durch unterschiedlichstes Material (Papier, Stifte) erfahren Kinder unterschiedliche Widerstände und lernen den Handdruck zu regulieren.

Beim Rechnen wird ebenfalls mit vereinbarten Symbolen gearbeitet und verbindliche Regeln werden eingehalten. Für das mathematische Denken sind Mengenverständnis und Abstraktionsvermögen von Bedeutung. Viele Sortierspiele vermitteln den Kindern das Denken in Kategorien: Es wird nach Farbe, Form, Menge, Reihenfolge geordnet und dadurch die Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten erfasst.

Das Zählen und das Verständnis für die Menge und das Vielfache kann im Alltag des Kindergartens bestens geübt werde: Für vier Kinder den Tisch decken, für ein Spiel sechs Sessel bereitstellen, zwei Karotten für jedes Meerschweinchen waschen etc.

Die Kinder machen erste Erfahrungen mit Zeit und Raum und vollziehen erste mathematische Operationen: sie messen, schätzen, vergleichen und ordnen. Ein zerteilter Apfel legt das Grundverständnis für Brüche. Die Kinder entwickeln so ein immer klareres Bild von der Welt der Symbole und Ordnungsstrukturen.

Um Lernprozesse positiv erleben zu können benötigt das Kind ein gutes Maß an Konzentrationsfähigkeit, daher werden Kinder im Kindergarten z.B. bei Arbeitsprozessen angehalten, diese zu Ende zu führen. Das ermöglicht gleichzeitig das Ausbilden von Ausdauer und Arbeitshaltung. Im Kindergarten wird darauf geachtet, dass die Freude der Kinder am Lernen und an der Leistung sowie ihre Neugierde als Motor des Wissenserwerbs erhalten bleiben.

Schließlich erwerben Mädchen und Buben in Kindergartengruppen soziale Fähigkeiten, die sie in der Gemeinschaft dringend brauchen: neuen Situationen ohne Angst zu begegnen, warten zu können, bis man an die Reihe kommt, einen fremdgestellten Auftrag zu erfüllen, hilfsbereit zu sein, Konflikte verbal austragen zu können, Freundschaften zu pflegen.

In die Schule werden Mädchen und Buben mit unterschiedlich entwickelten Persönlichkeiten eintreten. Dabei werden weiterhin die individuelle Förderung und Abstimmung der Bildungsschritte auf die Möglichkeiten des Kindes von wesentlicher Bedeutung sein.

Ein Austausch zwischen der Kindergartenpädagogin/dem Kindergartenpädagogen und der Lehrerin/dem Lehrer im Hinblick auf methodisch-didaktische Überlegungen und ein Kennenlernen des jeweils anderen pädagogischen Feldes tragen sicher dazu bei, den Übergang vom Kindergarten zur Schule erfolgreich zu gestalten.

Nachwort



Der vorliegende Bildungsplan für den Kindergarten bietet kein Stichtagsergebnis an, an dem Kinder gemessen und selektiert werden. Vielmehr fordert er dazu heraus, Bildung weiterhin differenziert am Kind zu orientieren, die Bildungsangebote individuell auf den Entwicklungsstand des einzelnen Kindes abzustimmen und Lernprozesse so zu gestalten, dass sie jedem Kind gerecht werden. Dadurch kann Bildung von der frühen Kindheit an einen kontinuierlichen Verlauf nehmen.

Kinder, die in ihrer Einzigartigkeit angenommen werden und die eine zustimmende und freudige Haltung zum Lernen und zur Leistung entwickeln, sind auch offen für Themen, die für die Gesellschaft bedeutungsvoll sind, denn sie erleben sich als wertvollen Teil dieser Gesellschaft und wollen auch ihren Beitrag für die Gesellschaft leisten.

Autorinnen und Autor

Das AutorInnenteam wurde nach folgenden Gesichtspunkten zusammengestellt:

Es sind Experten und Expertinnen mit den Schwerpunkten Kleinkindpädagogik, Psychologie und Soziologie, Interkulturelles Lernen, Integration Behinderter und Gendergerechte Pädagogik.

Das Team besteht aus Experten und Expertinnen aus der unmittelbaren Kindergartenpraxis, aus der Ausbildung zur Kindergartenpädagogin / zum Kindergartenpädagogen und aus Verantwortungsträgern/Verantwortungsträgerinnen in pädagogischen Leitungsfunktionen.

Cochlar Daniela,	Kindergartenpädagogin, ehemalige Leiterin des ersten geschlechtssensiblen Kindergartens Wiens, nun Frauenbüro MA 57
Kalteis Nicole,	Kindergartenpädagogin, Studium der Germanistik, Lehrerin für Didaktik und Praxis an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Wien 21
Keider Rotraud,	Kindergartenpädagogin, Pädagogische Regionalleiterin der Wiener Kindergärten a. D.
Lukan Ilse,	Kindergartenpädagogin, Studium der Pädagogik und Soziologie, Leiterin der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Wien 21 a. D.
Minich Sylvia,	Kindergartenpädagogin, Studium der Pädagogik, Soziologie, Frauenforschung, Theaterwissenschaften, Pädagogische Leiterin der Wiener Kindergärten
Schiller Susanne,	Kindergartenpädagogin, Studium der Pädagogik, Heil- und Sonderpädagogik Abteilungsvorständin an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Wien 21
Schütz Marina,	Kindergartenpädagogin, Kindergartenleiterin
Raffelsberger Christa,	Studium der Psychologie Pädagogische Leiterin der Wiener Kindergärten a. D.
Winklehner Robert,	Sozialpädagoge, Lehrer Studium der Germanistik und Geschichte, Pädagogischer Leiter von AUFTAKT (Behindertenwohngemeinschaften)
Wollmersdorfer Marina,	Kindergartenpädagogin, Schwerpunkt Interkulturelles Lernen und Zweitsprachenerwerb

Das AutorInnenteam bedankt sich bei allen kritischen Lesern, die bereits hilfreiche Hinweise für Verbesserungen hinsichtlich Verständlichkeit oder inhaltlicher Belange des Bildungsplanes einbrachten.

Literaturmosaik

BÜCHER

Böhm Dietmar	Handbuch interkulturelles Lernen	Herder 2004	ISBN 3-451-27001-3
Dornes Martin	Der kompetente Säugling	Fischer 2004	ISBN 3-596-11263-X
Dornes Martin	Die emotionale Welt des Kindes	Fischer 2000	ISBN 3-596-14715-8
Dreier Annette	Was tut der Wind, wenn er nicht weht?	Beltz 2006	ISBN 3-407-56214-4
Elschenbroich Donata	Weltwissen der Siebenjährigen	Kunstmann 2002	ISBN 3-88897-265-5
Endruweit Günter	Wörterbuch der Soziologie	UTB 2002	ISBN 3-8252-2232-2
Erath Peter	Von der Konzeption zum Qualitätshandbuch	Don Bosco 2001	ISBN 3-7698-1312-X
Fthenakis Wassilos E. / Textor Martin R. (Hrsg.)	Pädagogische Ansätze im Kindergarten	Beltz 2000	ISBN 3-407-62408-5
Fthenakis Wassilos E. (Hrsg.)	Elementarpädagogik nach PISA	Herder 2000	ISBN 3-451-28062-0
Griebel Wilfried / Niesel Renate	Transitionen	Beltz 2004	ISBN 3-407-56244-6
Hüther Gerald	Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn	Vandenhoeck 2001	ISBN 3-525-01464-3
Hartmann Waltraud u. a.	Bildungsqualität im Kindergarten	öbv & hpt 2000	ISBN 3-215-12141-7
Hartmann Waltraud u. a.	Mehr Qualität für Kinder	öbv & hpt 2000	ISBN 3-215-12219-7
Hartmut Kasten	4 – 6 Jahre	Beltz 2004	ISBN 3-407-56285-3
Kindergarten heute, Basiswissen Kita	Qualitätsentwicklung	Herder 2006	ISBN 3-451-00232-9
Kindergarten heute, spezial	Sprachentwicklung und Sprachförderung	Herder 2006	ISBN 3-451-00098-9
Kindergarten heute, spezial	Vom Säugling zum Schulkind	Herder 2004	ISBN 3-451-00099-7
Klein Lothar	Vom Baby bis zum Schulkind	Kallmeyer 2003	ISBN 3-7800-5709-3
Krenz Armin	Die Konzeption – Grundlage und Visitenkarte einer Kindertagesstätte	Herder 2002	ISBN 3-451-27286-5
Kühne Thomas	Bildungsansätze im offenen Kindergarten	ebv 2000	ISBN 3-930826-54-2
Liebertz Charmaine	Das Schatzbuch ganzheitlichen Lernens	Don Bosco 2002	ISBN 3-7698-1159-3
Lill Gerlinde	Bildungswerkstatt Kita	Beltz 2004	ISBN 3-407-56233-0
Lill Gerlinde	Von Abenteuer bis Zukunftsversionen	Beltz 2001	ISBN 3-407-56099-0
Lill Gerlinde	Von Abflugrampe bis Zwischenlandung	Beltz 2004	ISBN 3-407-56072-9
Lück Gisela	Handbuch der naturwissenschaftlichen Bildung	Herder 2005	ISBN 3-451-28059-0
MA 57	Education Box – Praxishilfen für eine geschlechtssensible Pädagogik	MA 57 2005	ISBN 3-902125-46-2
Oerter Rolf	Entwicklungspsychologie	Beltz 2002	ISBN 3-621-27479-0
Oerter Rolf	Psychologie des Spiels	Beltz 1999	ISBN 3-407-22046-4
Ostertag Margit	Kommunikative Pädagogik und multikulturelle Gesellschaft	VS 2001	ISBN 3-8100-3295-6
Ringler Maria	Kompetent mehrsprachig	Brandes & Aspel 2004	ISBN 3-86099-783-1
Rogge Jan-Uwe u. a.	Zukunft Kindergarten	GABAL 2002	ISBN 3-89749-247-4
Schäfer Gerd	Bildung beginnt mit der Geburt	Beltz 2004	ISBN 3-407-56249-7
Schlösser Elke	Wir verstehen uns gut	Ökotopia 2001	ISBN 3-931902-76-5
Schlummer Bärbel	Erfolgreiche Konzeptionsentwicklung in Kindertagesstätten	Reinhardt 2003	ISBN 3-497-01653-5
Shores Elizabeth F.	Das Portfolio-Buch für Kindergarten und Grundschule	An der Ruhr 2005	ISBN 3-86072-943-8
Strätz Rainer	Beobachten und Dokumentieren in Tageseinrichtungen für Kinder	Beltz 2005	ISBN 3-407-56248-9
Tietze Wolfgang	Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder	Beltz 2003	ISBN 3-407-56251-9
Thiesen Peter	Beobachten und Dokumentieren in Kindergarten, Hort und Heim	Beltz 2005	ISBN 3-407-55873-2
Ulich Michaela	Die Welt trifft sich im Kindergarten	Beltz 2005	ISBN 3-407-56316-7
Viernickel Susanne	Beobachten und dokumentieren im pädagogischen Alltag	Herder 2005	ISBN 3-451-28421-9
Vollmer Knut	Das Fachwörterbuch für Erzieherinnen und pädagogische Fachkräften	Herder 2006	ISBN 3-451-28700-5
Walter Gisela	Sprache, der Schlüssel zur Welt	Herder 2005	ISBN 3-451-27689-5
Wild Rebeca	Erziehung zum Sein	Arbor 2001	ISBN 3-924195-22-6

www.ris.bka.gv.at

ZEITSCHRIFTEN

Betrifft Kinder	Praxis für ErzieherInnen, Eltern und GrundschullehrerInnen	erscheint 12x jährlich
Kindergarten Heute	Fachzeitschrift für Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern	erscheint 11x jährlich
Klein und Groß	Lebensorte für Kinder	erscheint 10x jährlich
TPS	Theorie und Praxis der Sozialpädagogik	Kallmeyer Verlag / erscheint 10x jährlich
Unsere Kinder	Fachzeitschrift für Kindergarten- und Kleinkindpädagogik	erscheint 6x jährlich
4 – 8	Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe	Klett und Balmer V. / erscheint 10x jährlich

DVDs / VHS-Kassetten

„Die Befragung der Welt“ Kinder als Naturforscher.	Elschenbroich Donata, Schweitzer Otto Deutsches Jugendinstitut Filmreihe „Wissen und Bildung“.	Video 2004 / 63 Min.
„Kindergarten- Bildungsgarten“	Enquete 2005 – MA 10	DVD 2005 / 26 Min.
„Mehr Sicherheit durch mehr Bewegung“ Bewegungsförderung im Kindergarten.	Kuratorium für Schutz u. Sicherheit u. Fonds Gesundes Österreich	Video 2003 / 30 Min.
“Rhythm is it”	Lansch Enrique Sánchez, Grube Thomas	DVD 2004 / 100 Min.
„Treibhäuser der Zukunft“	Kahl Heinrich	Dreifach DVD 2005 / 13 Stunden / ISBN 3-407-85830-2
„Wach, neugierig, klug - Kinder unter 3“	Medienpaket: Themenkarten, CD-ROM, DVD-ROM	Bertelsmann 2006 / ISBN 3-89204-883-5

Impressum: Medieninhaber und Herausgeber: Magistratsabteilung 10, 1030 Wien, Rüdengasse 11. Für den Inhalt verantwortlich: Magistratsabteilung 10. Fotos: Franz Pfluegl, Buenos Dias, Pressestelle Salzburg, Magistratsabteilung 10. Gestaltung: Headquarter Strnat & Strnat GmbH, 1030 Wien. Druck: Holzhausen, 1030 Wien. Gedruckt auf ökologischem Papier aus der Mustermappe „ÖkoKauf Wien". 09/2006 – Amtliche Mitteilung.

ISBN 978-3-85493-133-1

9 783854 931331

www.ris.bka.gv.at

WIENER KINDER GÄRTEN
MAGISTRATSABTEILUNG 10

StaDt Wien
Wien ist anders.



Dieses Dokument wurde amtssigniert.

Information zur Prüfung des elektronischen Siegels
bzw. der elektronischen Signatur finden Sie unter:
https://www.wien.gv.at/amtssignatur